

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Band: 94 (2009)

Heft: 4

Artikel: Afrika : Religion und Entwicklung

Autor: Caspar, Reta

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Afrika

Religion und Entwicklung

Im Dezember 2008 beschrieb der britische Kolumnist Matthew Parris in der Times Online (december 27 2008), wie er nach 45 Jahren nach Malawi reiste, das Land, in dem er aufgewachsen war. Dort kam er, der sich selbst als Atheist bezeichnet, zum Schluss, dass «Afrika Gott braucht». Nicht die säkulare sondern die missionarischen Entwicklungsprojekte seien erfolgreich auf einem Kontinent, wo die geistige Passivität das grösste Entwicklungshindernis darstelle.

Bildung und Ausbildung allein würden nicht reichen. In Afrika verändere das Christentum die Herzen der Menschen und diese spirituelle Transformation sei gut. Es sei zwar bedauerlich, dass die «Erlösung» Teil des Paketes sei, aber es sei eine unübersehbare Tatsache, dass vor allem die christlichen Projekte in Afrika Erfolge zeigten – nur hartherzige Säkularisten könnten das bestreiten.

Früher habe er auch gedacht: wenn der Glaube nötig ist, um die Missionare zur Hilfe zu motivieren, ok, aber was zählt, ist die Hilfe. Diese Sicht werde den Fakten aber nicht gerecht. Bereits als Kind sei ihm aufgefallen, dass gläubige AfrikanerInnen entspannt waren, selbstbewusst, direkt, neugierig, aufgeschlossen – etwas, was Menschen in Afrika sonst nicht ausstrahlten.

Auch anlässlich seines Besuches in Malawi habe er festgestellt, dass die beeindruckendsten Mitglieder eines Entwicklungsprojektes gläubige Christen waren – privat. Während ihrer Arbeit sei ihre religiöse Überzeugung kein Thema gewesen, das Projekt sei säkular.

Individualismus als Motor?

Seine Beobachtung: Stammeswerte unterdrücken die Individualität, und kollektives Denken, das an dieses Stammesdenken anknüpft, nährt die Akzeptanz der Korruption. Die Furcht vor bösen Geistern, vor den Toten, vor der Natur und dem Wilden, vor der Stammeshierarchie etc. beherrsche das Denken ländlicher AfrikanerInnen und hindere sie daran, Initiativen zu ergreifen, die Dinge in die eigenen Hände zu nehmen. Ein «Post-Reformation- und Post-Luther Christentum», das eine direkte, persönliche Beziehung zwischen Gott und Individuum lehre, breche diese traditionelle afrikanische Denkweise auf.

Wer wolle, dass Afrika voran komme, müsse einsehen, dass das nicht allein durch materielle Unterstützung oder Knowhow-Transfer geschehen werde, sondern indem das heutige Glaubenssystem – zu seinem Bedauern – durch ein weniger schädliches ersetzt werde.

Sonst überlasse man den Kontinent einer zerstörerischen Verbindung von Nike, Hexern, Mobiltelefonen und Macheten.

Christen frohlocken

Christliche Webseiten schlachten den Artikel weltweit aus: obwohl Parris deutlich macht, dass er das Christentum nicht persönlich findet und selber kein Christ ist, sondern diese Religion lediglich als das kleinere Übel betrachtet, danken die Frommen in ihren Foren ihrem Gott für diesen erleuchteten Atheisten...

Ist Religion das kleinere Übel?

Aber ist die Religion wirklich das kleinere Übel? Die Forschung beginnt erst, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen.

Beobachtet man die Entwicklung in Afrika, so kann man jedoch entgegen Parris' These festhalten:

- Das «Post-Reformation- und Post-Luther Christentum» ist ein charismatisches Christentum. Diese Christen treten in der Regel gerade nicht mit säkularen Entwicklungsprojekten in Erscheinung, sondern mit Christus auf den Lippen.
- Christliche und muslimische Gruppierungen werben schamlos mit ökonomischen Anreizen und schaffen einen Trend, über die «fremde» Religion einen alternativen Zugang zu wirtschaftlicher Absicherung zu erreichen und damit zu einer neuen Dependenz.
- Die Begeisterung für charismatische Führer befähigt auch Warlords wie zum Beispiel Laurent Nkunda: Er galt als Schützling von Ruandas Präsident Paul Kagame und wütete als brutaler

Kriegsherr und skrupelloser Anführer der kongolesischen Miliz «Nationalkongress für die Verteidigung des Volkes». Der frühere Psychologiestudent ist Mitglied einer Pfingstgemeinde. Er soll demnächst dem Internationalen Strafgerichtshof übergeben werden, wo ihm unzählige Morde sowie Folter, Vergewaltigungen und Verstümmelungen vorgeworfen werden.

- Vor dem Hintergrund eines wachsenden Konservatismus, Fundamentalismus, aber auch gewaltamen Fanatismus steigt auch die Gefahr von Religionskriegen im Stil des europäischen Mittelalters.

Die Rolle der Religionen im Entwicklungsprozess von Gesellschaften ist zumindest höchst ambivalent. Voraussetzung für eine positive Gesamtwirkung einer Religion in Entwicklungsprozessen wäre, dass sie sich reformiert und insbesondere rechtstaatlichen Anforderungen genügt.

Forderungen an die Religionen

1. Trennung von Staat und Religion: der Verzicht auf weltliche Macht, und die Anerkennung der Glaubens- und Gewissensfreiheit.

2. Anerkennung der Gleichstellung von Frau und Mann: solange der Benachteiligung von Frauen von Religionsgemeinschaften als von Gott gewollt tradiert und legitimiert wird, bleibt Religion eine wesentliche Quelle für die Gewalt gegen Frauen, die unbestritten die wesentlichen Entwicklungsträgerinnen sind.

3. Toleranz und Missionsverzicht: Ange- sichts der religiösen Konfliktpotenziale müssen Religionsgemeinschaften Instrumente der Selbstaufklärung und Toleranz entwickeln und ihre Missionstätigkeit auf ein einfaches Bekenntnis reduzieren.

Reta Caspar

